

## Alphons Rodriguez, der Aszet

Von C. A. Kneller S. J.

1.

Es ist nicht überflüssig, ausdrücklich zu bemerken, daß wir von dem aszetischen Schriftsteller Rodriguez handeln wollen. Der Name Rodriguez ist in Spanien nicht selten<sup>1</sup>, der Vorname Alphons ebenso wenig. Unter den Jesuiten taten sich drei Alphons Rodriguez hervor: neben dem Aszeten vor allem der Laienbruder Alphons Rodriguez († 1617), heiliggesprochen 1888, und ein Glaubensbote in Paraguay, der seine Verkündigung mit seinem Blute besiegelte und kürzlich seliggesprochen wurde. Unter Paraguay ist hier übrigens nicht der heutige Staat dieses Namens zu verstehen. Der genannte Blutzzeuge litt in Rio Grande do Sul, der südlichsten Provinz von Brasilien, nördlich vom Staate Uruguay.

Der Aszet Alphons Rodriguez<sup>2</sup> war bereits siebzigjährig, als er auf Anregung seiner Obern als Schriftsteller in die Öffentlichkeit trat. Wie er in der Widmung seines Werkes sagt, hatte er damals schon über vierzig Jahre lang vor Novizen und anderen Ordensgenossen beinahe Woche für Woche Vorträge über das geistliche Leben gehalten, und abgesehen davon war er auf die Beschäftigung mit der Aszetik schon durch seine ganze natürliche Begabung und Richtung hingewiesen. Ein Bild von der eigenen Persönlichkeit entwirft er selbst für den Visitator Nadal am 15. Januar 1562. Er war damals freilich noch jung; in drei Monaten, sagt er, werde sich sein 24. Lebensjahr vollenden. Von Jugend auf fühlte er sich zum inneren Leben hingezogen; wie er sagt, hat er viel gebetet, wenn er auch nicht häufig die Sakramente empfangt und vom betrachtenden Gebet nichts wußte. Seiner

---

<sup>1</sup> Allein an Jesuitenschriftstellern zählt Sommervogels Bibliographie 11 Rodrigues und 34 Rodriguez auf, unter den letztern vier mit dem Vornamen Alphons.

<sup>2</sup> Neuere Literatur: Armand de Vassal, Un maître de la vie spirituelle, Le Père Alphonse Rodriguez, à l'occasion du troisième centenaire de sa mort, in *Études* 150 (1917), 297—321; Pérez Goyena, Tercer centenario de la morte del P. Alonso Rodriguez, in *Razón y Fe* 44 (1916), 141—155; Elias Reyero, El grande asceta español, P. Alonso Rodriguez de la Compañía de Jesús (Sonderabdruck von Zeitungsartikeln in *Diario regional*), Valladolid 1916 (uns erreichbar); H. Thurston, The New 'Rodriguez' (neue englische Übersetzung von Joseph Rickaby, Roehampton 1927), in *The Month* 154 (1929), 420—428; D. A. Stracke, Rodriguez in de Nederlanden, in *Ons Geestelijk Erf* 3 (1929), 229—244.

ruhigen Gemütsart entspricht es, wenn er nicht in einem Begeisterungsturm (*sin ningunas consolaciones*) in den Orden eintrat, sondern in einfacher Ausführung eines Gelübdes, um Gott zu dienen. Er liebe, sagt er, die Studien, besitze aber, besonders für die Metaphysik, wenig Anlagen, es fehle ihm an Gedächtnis und an Verstandesschärfe.

Der 24jährige, der so spricht, war ein Jahr später schon Novizenmeister in Salamanca. Seine Obere schätzten ihn also höher ein als er sich selbst. Er sei sehr gewandt, urteilen sie von ihm, in der Lösung von Gewissensfällen. Kurz nachher, 1566, erhielt er den verantwortungsvollen Posten eines Rektors des Kollegs von Monterrey, wo er für etwa 800 Schüler zu sorgen hatte, gleichzeitig Moraltheologie lehrte und in der Umgegend predigte. Schon während seiner Studienjahre, heißt es, habe er nach einer Predigt über die Unbefleckte Empfängnis Leichtigkeit im Gebrauch des Wortes erhalten. Der Moraltheologie sollte er von neuem dienen, als er 1579 nach Valladolid zurückkehrte. Sechs Jahre später mußte er dieser seiner Geburtsstadt wie überhaupt seiner Heimat Kastilien entsagen, um auf Befehl des Ordensgenerals von da an seine Tätigkeit der Ordensprovinz Andalusien zu weihen. Obere, die dort nicht im Geist des hl. Ignatius ihr Amt führten, hatten den Ordensgeneral Aquaviva bestimmt, aus anderen spanischen Ordensprovinzen Obere nach dem Süden zu senden; unter ihnen war Alphons R. Es lag in diesem Auftrag gewiß ein neuer Vertrauensbeweis; der Provinzial von Kastilien schrieb an Aquaviva, in R. verliere er ein ausgezeichnetes Mitglied seiner Provinz, selten finde man in einem einzigen Mann so viele Gaben vereint; Alphons sei sehr unterrichtet, ein ausgezeichnete Ordensmann und wie geschaffen, im geistlichen Leben heranzubilden<sup>3</sup>. Als Novizenmeister zu Montilla bewährte er sich von neuem, so daß der Provinzial Gil Gonzalez Davila am 21. Januar 1587 an Aquaviva schrieb, das beste Geschenk, das der General der Provinz zugewendet habe, das entscheidende Heilmittel, das er ihr sandte, sei P. Alphons R.<sup>4</sup> Nur einen Mangel findet Davila an ihm zu bedauern: Alphons entbehre der Gewandtheit im Verkehr mit der Welt. Er selbst erkannte das Aquaviva gegenüber an<sup>5</sup>. Ein weiterer Beweis des Vertrauens, den die Jesuiten von Andalusien dem Bildner ihrer Ordensjugend gaben, liegt

<sup>3</sup> Villalba an Aquaviva am 8. April 1585, bei Astráin Historia de la Comp. de Jesús en la asistencia de España 4, 745.

<sup>4</sup> Astráin 3, 700.

<sup>5</sup> Goyena 146; Vassal 305.

darin, daß sie ihn zum Abgeordneten für die Generalkongregation des Ordens bestimmten, die 1593 zur Beseitigung innerer Schwierigkeiten tagte. Als Aquaviva anordnete, daß in jeder Provinz drei bis vier sogenannte Inspektoren ernannt würden, die alle Kollegien zu visitieren hätten, fiel in Andalusien 1598 die Wahl auf R. Im folgenden Jahr siedelte er nach Cordova über als Beichtvater und Exerzitienleiter, endlich 1607 nach Sevilla, dorthin wieder als Novizenmeister und geistlicher Vater. In Cordova und Sevilla bereitete er seine „Übung der christlichen Vollkommenheit“ für den Druck vor; 1609 erschien die erste Auflage, die dritte war am 1. Februar 1616 im Druck vollendet, am 21. Februar starb der Verfasser.

2.

Rodriguez' schriftstellerische Wirksamkeit ist beschlossen in seiner „Übung der christlichen Vollkommenheit und Tugend“. Außerdem besitzt man von ihm noch geistliche Vorträge, die aber erst in unserer Zeit nur in Steindruck im engeren Kreise Verbreitung fanden. Außer seinem Hauptwerk hat er noch ein Flugblatt drucken lassen, das er überallhin, so viel er konnte, zu verbreiten suchte. Es soll recht vielen es ermöglichen, einen Akt der vollkommenen Reue zu erwecken, und enthält die Formel für einen solchen<sup>6</sup>. Seine Lösungen von Gewissensfällen sind verloren.

Die „Übung der christlichen Vollkommenheit“ hatte einen Erfolg, wie keine zweite aszetische Schrift eines Jesuiten und überhaupt wie ganz wenige Anleitungen zum geistlichen Leben; der Verbreitung nach kann man das Werk nur vergleichen mit der Nachfolge Christi, mit Scupolis geistlichem Kampf, mit Franz von Sales' Einführung ins geistliche Leben, der sog. Philothea. Im Verzeichnis der Jesuitenbücher füllt die Aufzählung der verschiedenen Ausgaben, seien es vollständige Drucke oder Auszüge, 18 Spalten in Großquart<sup>7</sup>. Der spanische Urtext erlebte mehr als 40 vollständige Abdrücke. Die erste italienische Übersetzung erschien 1617, die erste lateinische 1625. Französisch wurde R. zugänglich 1621, deutsch 1623, vlämisch 1626, englisch ohne den dritten Teil 1630, nachdem schon

---

<sup>6</sup> Acto de Contricion, Sevilla 1615; Rivière, Ergänzungen zu Sommervogel n. 2190.

<sup>7</sup> Sommervogel VI, 194—63; IX, 813. Daß nur 16 Neuabdrucke des spanischen Textes vorliegen (Kirchenlexikon 10, 1233), beruht wohl auf einem Druckfehler. Uriarte zählt bis 1898 42 vollständige Drucke und 12 Auszüge auf. Goyena 149.

1612 zwei Abhandlungen aus dem Werk übersetzt waren. Überhaupt aber kann man „Die Übung der christlichen Vollkommenheit“ lesen in allen europäischen Schriftsprachen, etwa ausgenommen Dänisch und die andern nordischen Sprachen; selbst für Araber, Armenier, Annamiten, Chinesen, Tamuln wurde das Buch ganz oder teilweise zugänglich gemacht. Das französische Gewand gab ihm Régnier des Marais, ständiger Sekretär der französischen Akademie. Die Widmung der vlämischen Ausgabe trägt einen berühmten Namen: den des Rosweid, der den Anstoß zu dem großen Bollandistenwerk gab. Daß Rosweid selbst den ersten Band übersetzte, ist freilich ein Irrtum, aber er selbst sagt in der Widmung, daß er zur Übersetzung anregte<sup>8</sup>. Den französischen R. übertrug ins Englische ein anderweit bemerkenswerter Mann: Baronet Sir John Warner von Parham in Suffolk oder, wie er als Jesuit hieß, John Clare. Mit seiner jungen Frau trat Warner zum katholischen Glauben über, worauf die Gattin arme Klarissin, er selbst Jesuit wurde; als solcher war John Clare von 1689 bis 1694 Provinzial, sonst meist Novizenmeister und geistlicher Vater<sup>9</sup>. Eine vlämische Übersetzung lieferte Hulen, Generalvikar des Erzbischofs von Mecheln<sup>10</sup>. Der Erzbischof von Sevilla, Luis de Salcedo, ließ auf eigene Kosten die „Übung der christlichen Vollkommenheit“ drucken und verschenkte sie an Ordensfrauen<sup>11</sup>. Merkwürdig ist, daß auch die Jansenisten 1673 eine Übersetzung veranstalteten, in die sie allerdings gelegentlich ihre Gnadenlehre unter dem Deckmantel des Jesuiten einschmuggelten<sup>12</sup>.

3.

Ist die Anzahl der Ausgaben und Übersetzungen ein sprechender Beweis für die Beliebtheit des Buches, so fehlt es auch nicht an ausdrücklichen Anerkennungen seines Wertes aus berufenem Mund. Es gibt sogar eine päpstliche Empfehlung für ihn. In seinem Schreiben an die Obern religiöser Genossenschaften vom 19. März 1924 nennt Papst Pius XI. drei hervorragende Schriftsteller mit Namen, um sie zur Lesung für die Novizen zu empfehlen; es sind der hl. Bernhard, der hl. Bonaventura und

---

<sup>8</sup> Stracke 243.

<sup>9</sup> Thurston 424.

<sup>10</sup> Sommervogel VI, 1952.

<sup>11</sup> E. Uriarte, Obras anónimas y seudónimas n. 3557.

<sup>12</sup> Ebda. n. 5608.

— allerdings durch einen Strich von den Heiligen getrennt — Alphons Rodriguez<sup>13</sup>. Weit entfernt, fügt der Papst bei, daß die Kraft und Wirksamkeit dieser Bücher im Lauf der Zeit sich erschöpft habe, scheine sie im Gegenteil gewachsen und gemehrt zu sein. Gewiß eine große Ehre für den alten Geistesmann, daß man seinen Namen in einer päpstlichen Mahnung liest, daß sein Buch ausdrücklich hervorgehoben wird aus der unabsehbaren Menge der Anleitungen zum geistlichen Leben, daß er zusammen genannt wird mit den Größten auf diesem Gebiete der Aszese, mit so großen Heiligen!

Unter den großen Heiligen, die R. anerkannten und lobten, sind an erster Stelle Vinzenz von Paul und Alphons von Liguori zu nennen. Der Stifter der Lazaristenkongregation teilte am 17. Mai 1658 die Büchlein mit den Regeln aus, die er für seine Genossenschaft entworfen hatte. In der Instruktion, mit der er die Austeilung begleitete, ruft er aus<sup>14</sup>: „O Herr, der Du so viel Segen auf manche Bücher gegeben hast, z. B. auf jenes, das man jetzt bei Tisch vorliest, so daß wohlvorbereitete Seelen daraus beträchtlichen Nutzen zogen, um sich von ihren Fehlern zu befreien und in der Vollkommenheit voranzuschreiten! Gib, o Herr, Deinen Segen diesem unserm Büchlein, und wenn es Dir gefällt, begleite es mit der Salbung Deines Geistes, damit es in den Seelen aller Leser die Entfernung von der Sünde bewirke, die Losschälung von der Welt und all ihren Eitelkeiten, und die Einigung mit Dir.“

Welches das Buch war, das man bei Tisch in Saint-Lazare vorlas, ist hier nicht gesagt und brauchte nicht gesagt zu werden, da alle Zuhörer es ohnehin wußten. Aber der Sammler der Vorträge des hl. Vinzenz, der es ebenfalls wußte, sagt ausdrücklich und ohne Bedenken zu äußern, daß es das Buch von R. war<sup>15</sup>, und der jüngste Lebensbeschreiber des Heiligen betrachtet das als sicher<sup>16</sup>. So der große hl. Vinzenz.

<sup>13</sup> Während des Noviziates, so heißt es dort, sollen die Novizen sich auf die Übungen des inneren Lebens und die Erwerbung von Tugenden verlegen, besonders jene, die mit den Ordensgelübden zusammenhängen. In quo erunt ad perlegendum considerandumque utilissima cum s. Bernardi et Seraphici Doctoris Bonaventurae tum Alphonsi Rodriguez, tum etiam eorum, qui apud Sodalitatem uniusque vestram magisteriis pietatis floruerunt scripta. Acta Apost. Sedis 16 (1924) 142.

<sup>14</sup> Saint Vincent de Paul, Correspondance, Entretiens, Documents. Édition publiée et annotée par Pierre Coste, XII, 12.

<sup>15</sup> Le copiste note ici que c'était l'ouvrage du Père Rodriguez; a. a. O.

<sup>16</sup> Coste, Monsieur Vincent 3, Paris 1932, 394.

Der hl. Alphons aber schreibt an eine Nonne, der aus unbekanntem Gründen der Beichtvater die Lesung des Neuen Testaments verboten hatte, sie möge dem Seelenführer gehorchen und lieber Heiligenleben und geistliche Bücher lesen; „vor allem“ den P. Rodriguez und P. Saintjure, denn diese Bücher seien geeignet, jemand heilig zu machen<sup>17</sup>. In seiner „Braut Christi“ gibt Alphons ein Verzeichnis von Aszeten, die er zur Lesung empfiehlt<sup>18</sup>. An erster Stelle nennt er die allgemein als Klassiker anerkannten: Franz von Sales, Teresa, Ludwig von Granada; dann aber folgen gleich wieder „Rodriguez, Saintjure, Nieremberg, Pinamonti und andere ähnliche, besonders aber die *Avvisi religiosi*<sup>18a</sup> der Väter von S. Maurus, das *Directorio ascetico* von P. Scaramelli, ein neueres, aber sehr gelehrtes und frommes Werk“. Er sagt noch mehr: an den (Novizenmeister?) Santorelli schreibt er 1781, er möge sich nach und nach Exemplare von Rodriguez zu verschaffen suchen, „das ist das wesentliche Buch<sup>18b</sup>“. In seiner kurzen Anleitung zur Vollkommenheit nach der Lehre der heiligen Teresa sagt er: „Man muß mit der Betrachtung immer die geistliche Lesung verbinden . . ., sei es in Rodriguez oder Saintjure oder in ähnlichen Verfassern<sup>18c</sup>.“

Der hl. Jean Eudes (1601—80) wollte den R. und ein anderes Werk, ebenfalls von einem Jesuiten, Thomas le Blanc<sup>19</sup>, verfaßt, in der Hand seiner Novizen sehen. Zweimal im Jahr sollten nach seinem Willen vorgelesen werden zunächst die Konstitutionen und im Anschluß daran die Abhandlungen über die Demut und den Gehorsam, die sich bei R. und Le Blanc finden<sup>20</sup>.

---

<sup>17</sup> Ubbidire in tutto il suo direttore, coll'applicarsi a leggere Vite de'Santi e libri spirituali, sopra tutto il P. Rodriguez ed il P. Sangiure, chè questi libri sono proprî per fare una persona santa. An Suor Maria Giuseppe di Gesù nel monastero di Frasso, Arienzo 24 giugno 1772 in *Lettere di S. Alfonso de'Liguori*, *Corresp. Generale* II 208.

<sup>18</sup> Cap. 17.

<sup>18a</sup> Es sind das die *Avis et réflexions sur l'état religieux* von Jean Paul du Sault (gest. 1724. Hurter, *Nomenclator* 4<sup>3</sup> 1325).

<sup>18b</sup> *Leben von Tannoja* 39, bei Liévin *Dictionnaire de Spiritualité* 1, 362.

<sup>18c</sup> Liévin a. a. O.

<sup>19</sup> *Le saint travail des mains*, Lyon 1661 und 1669.

<sup>20</sup> Ch. Lebrun, *La spiritualité de Saint Jean Eudes*, Paris 1933, 170. Bis in die jüngste Zeit hinein war für die Eudisten Rodriguez das Buch, où tous ou à peu près tous avaient appris à chercher les règles de la vie et de la perfection chrétienne. Lebrun

Ebenfalls im 17. Jahrhundert war ein bedeutender Mann der selige Gregor Barbarigo, als Begleiter des venezianischen Gesandten Contarini beteiligt bei den Verhandlungen über den Westfälischen Frieden, 1657 Bischof von Bergamo, 1660 Kardinal, 1664 Bischof von Padua, gestorben 1697, selig gesprochen 1761. Der selige Kardinal war ganz und gar ein Vertreter der ignatianischen Aszese. Die Worte des hl. Ignatius: Der Mensch ist geschaffen, um Gott zu loben usw., konnte man häufig von ihm hören, und durch sie stärkte er sich und andere, für den Dienst Gottes alles zu unternehmen und jede Mühsal zu ertragen<sup>21</sup>. Vor den Exerzitienleitern betonte er vor allem, sie möchten sich Mühe geben, tief den Grundsatz des hl. Ignatius, das sogenannte Fundament aus dem Exerzitienbuch einzuprägen: Der Mensch ist geschaffen ... Er sagte, das allein genüge, Heilige zu bilden<sup>22</sup>. Seine Verehrung für R. kann deshalb nicht überraschen. Zu einem Kleriker, der auf die Frage, welches geistliche Buch er lese, R. als seine Lektüre bezeichnete, sagte er: Das ist das Buch, das auch wir alle Tage lesen<sup>23</sup>. Für eine Betrachtung über das Leiden Christi benutzte er den Ludwig von Granada und erweckte Anmutungen, wie sie beschrieben sind vom Pater R.<sup>24</sup>.

Wie Vinzenz von Paul das Buch von R. bei Tisch vorlesen ließ, so diente die italienische Übersetzung von 1617 auch als Tischlesung im Römischen Kolleg. Ein Heiliger unter den Zuhörern hat Tag für Tag aufgezeichnet, was auf ihn dabei besonderen Eindruck machte, der hl. Johannes Berchmans. Seine Aufzeichnungen sind noch vorhanden<sup>25</sup>. Nicht zu den Heiliggesprochenen, aber doch zu den mystisch Begnadeten und Heiligmäßigen zählt der englische Benediktiner Augustin Baker (1575 bis 1641), das Bindeglied zwischen den englischen Mystikern des Mittelalters und der Neuzeit. Während seines Aufenthaltes in Padua von 1603 bis 1608 versah ihn ein englischer Freund mit geistlichen Büchern, besonders

---

bei H. Bremond, *Hist. litt. du sentiment religieux en France depuis la fin des guerres de religion jusqu' à nos jours* 3, Paris 1923, 589 f.

<sup>21</sup> Uccelli, *Scritti inediti del B. Gregorio Barbarigo, Cardinale e Vescovo di Bergamo, poi di Padova*, Parma 1877, 313. Der Heiligensprechungsprozeß des Seligen wurde 1912 wieder aufgenommen. *Act. Apost. Sedis* 4 (1912), 180.

<sup>22</sup> Uccelli a. a. O. 403.

<sup>23</sup> Ebd. 364.

<sup>24</sup> Ebd. 365.

<sup>25</sup> Tony Severin, *S. Jean Berchmans. Ses Écrits*. Louvain 1931, 99 137—185.

mit R., aus dem sich Auszüge in seinen hinterlassenen Handschriften finden<sup>26</sup>.

Zu den Seliggesprochenen mag vielleicht einmal gehören die Italienerin Franziska Xaveria Cabrini, gestorben 1917 zu Chikago. Sie legte sich ihren Vornamen bei aus Verehrung gegen den Apostel von Indien. Der Gegenstand ihres eigenen apostolischen Wirkens waren die ausgewanderten Italiener in Amerika. In ihrem Dienst überquerte sie dreißigmal den Ozean, besuchte New York, Nicaragua, Panama, Callao, Lima, Valparaiso, Buenos Aires, gründete 60 Anstalten für höhere und niedere Erziehung der Mädchen. Für die Genossenschaft der Missionarie del SS. Cuore, die sie gründete, erhielt sie 1907 die päpstliche Billigung der Regeln. Bei deren Abfassung zog sie fünf Bücher zu Rate, die sie auch ihren Töchtern als ausreichende geistliche Bibliothek empfahl. Es sind: Rodriguez, die Braut Christi vom hl. Alphons, die Ordensfrau in der Einsamkeit von Pina-monti, die Nachfolge Christi und das Exerzitienbuch des hl. Ignatius<sup>26a</sup>.

Fügen wir noch einige andere Zeugnisse aus den jüngsten Jahrhunderten an. Der bekannte Oratorianer Frederick William Faber nennt das Werk des spanischen Jesuiten einmal einen „Schatz der Kirche, der nicht hoch genug anzuschlagen ist<sup>27</sup>“. Als 1916 der dreihundertjährige Todestag des

---

<sup>26</sup> Justin McCann O. S. B., *The life of Fr. Augustin Baker O. S. B.*, London o. J. (1932), 64 u. 200.

<sup>26a</sup> *Civiltà Catt.* 79 (1928) II 443 ff.

<sup>27</sup> *Inestimable treasure of the Church*, F. W. Faber, *Essay on the interest and the characteristics of the lives of the Saints*. (Vorrede zum Leben des hl. Franz von Assisi.) Da uns der vollständige englische Text nicht gerade zur Hand ist, setzen wir den Zusammenhang hierher nach der Übersetzung von J. B. Reiching (Regensburg 1863, 19): „Es gibt wenig Personen, für welche jener köstliche Schatz der Kirche, die christliche Vollkommenheit von Rodriguez, nicht passend ist, und wenige, für welche Surin paßt oder der hl. Johann vom Kreuz oder der gottselige Heinrich Suso, und noch weniger, die ohne Gefahr Guilloré oder Tauler oder Cassian lesen könnten oder Bakers *Sancta Sophia* oder auch einige Teile von Gerson.“ Da heute die Mystiker vor den Aszeten so erhoben werden, verdient das Urteil eines so erfahrenen Aszeten wie Faber doppelt Beachtung. Da R. auch deshalb angegriffen wird, weil er das betrachtende Gebet als Mittel der Tugendübung hinstellt, so stehe hier aus dem angeführten Schriftchen von Faber noch die Äußerung p. 21: „Das innere Gebet ist sehr wenig wert, wenn es nicht zugleich zur Abtötung der Leidenschaften und zur Erwerbung echter Tugenden führt.“ Franz von Sales ist derselben Meinung. Ein Gebet, das sich nur in unfruchtbaren Affekten bewegt, ist nach ihm sehr oft geradezu schädlich. *Introduction à la vie dévote* II, ch. 8; *Oeuvres* 3, Annecy 1893, 83.

berühmten Aszeten gefeiert wurde, schrieb der Kardinal Joseph Maria Cos y Macho, Erzbischof von Valladolid, an den Obern der Kastilischen Jesuitenprovinz<sup>28</sup>: „Ich bewahre und werde immer wie eine unauslöschliche Erinnerung den Eindruck bewahren, den auf meine jugendliche Seele dies bezaubernde Buch (Rodriguez) machte, der erste aszetische Text, der mir in die Hand fiel und der als Begleiter und treuer Freund seit jenen fernen Zeiten mir stets zur Seite war, beratend und ermutigend.“

In unserem deutschen Vaterland war es eine Säule der deutschen Kirche, Bischof Ignatius Senestrey von Regensburg, der den Freisinger Moralprofessor Magnus Jocham zur Übersetzung des Buches aus dem Urtext anregte. Wie der Sohn des Buchhändlers Pustet dem Übersetzer so mancher spanischer Schriften darlegte, wünschte Senestrey „sehnlichst“, aus Jochams Feder eine Übertragung „dieses ausgezeichneten Aszeten“. Jocham erzählt, daß er ohne Verzug Hand ans Werk legte und alsbald „eine große Vorliebe“ für das Buch gewann, so daß er im heißen Sommer 1861 mit Ausnahme seiner Lehrstunden vom frühen Morgen bis zum Abend an der Übersetzung arbeitete, und bei der Arbeit R. immer mehr lieb gewann, so daß er selbst die Herbstferien dafür opferte<sup>29</sup>. Auch außerhalb des Jesuitenordens behauptete in aszetischen Kreisen Deutschlands der „ausgezeichnete Aszet“ seine Geltung. Eine Noviziatsordnung der Dominikaner von Venlo aus dem Jahre 1907 sieht für die Novizen täglich eine viertelstündige Lesung aus R. vor<sup>30</sup>.

Welchen Eindruck auf ein frommes, noch unverdorbenes Herz R. auszuüben imstande war, wie einer jugendlichen Anglikanerin, die trotz ihrer 25 Lebensjahre, trotz ihrer Beziehung zu den Oxfordern Keble, Froude, Maskell von katholischen Dingen noch wenig wußte, in seinen Ausführungen eine neue Welt aufging, beschreibt in ihren Lebenserinnerungen eine bedeutende Frau, die spätere Provinzialoberin der englischen Dominikanerinnen Augusta Theodosia Drane, aus deren Feder auch ein Leben der hl. Katharina von Siena stammt. Ihre Äußerung mag hier folgen. Sie erzählt: „Eines Tages stieß ich in Herrn Maskells Bibliothek auf drei Bände, dunkelgrün gebunden, deren Titel ‚Religiöse Vollkommenheit‘ meine Neugier fesselte. Ich nahm sie mit: es war Rodriguez. Eine Sech-

---

<sup>28</sup> Diario regional vom 22. Febr. 1916, bei Vassal 320.

<sup>29</sup> Jocham, Memoiren eines Obskuranten, hrsg. von M. Sattler, Kempten 1896, 259.

<sup>30</sup> P. Siebertz, Karl Fürst zu Löwenstein, Kempten 1924, 527.

zehnjährige, die zum erstenmal (Walter Scotts) Waverley-Novellen liest, wäre nur ein schwacher Vergleich! Das war etwas Besseres als jede denkbare Novelle, denn hier fand ich endlich Wirklichkeit, genau das, was ich bedurfte, was ich immer vermißt hatte, und ich rief ein über das andere Mal: O hätte ich dies nur mit 15 Jahren gehabt, Welch ein anderes Wesen würde ich geworden sein! Unmöglich, diese Bände nicht zu verschlingen! Ich las sie bei Tag und Nacht, ich las sie laut meiner Schwester vor, der meine Begeisterung lästig war und die keinen Geschmack an den Vätern der Wüste fand ... In einer Woche hatte ich die Bände durchgelesen, dann begann ich wieder von vorn und las sie ein zweites Mal. Wenn ich je abfällige Äußerungen über Rodriguez höre, als wäre er eine veraltete Scharsteke, so steigt ein Gefühl in mir auf, als könnte ich jedem eine Ohrfeige geben, der ihn nicht liebt wie ich. Ich meine, er rettete mir den Glauben<sup>31</sup>.“ Solche Begeisterung war nun freilich mehr ein Werk der Gnade als des gelesenen Buches. Aber nicht jedem Schriftsteller gibt Gott solchen Segen.

In unserer Zeit der Jubel- und Jahrhundertfeiern wurde auch der alte Jesuit und Aszet wenigstens in seiner Vaterstadt Valladolid nicht ganz vergessen. Bei seinem dreihundertsten Todestag am 21. Februar 1916 zogen nach einem Hochamt im Dom der Alkalde, der Stadtrat unter Vortritt von Stabträgern, der Gouverneur der Provinz, Abgeordnete des Welt- und Ordensklerus zu R.s Geburtshaus, Plazuela del Ochavo. Eine Gedenktafel war am Haus angebracht, und der Alkade enthüllte sie feierlich, indem er Alphons R. als einen der erlauchtesten und bevorzugtesten Söhne der Stadt erklärte<sup>31a</sup>.

Daß er auch heute noch seine Anziehungskraft nicht verloren hat, zeigt die jüngste deutsche Bearbeitung von Max Schmid; die 4000 Abdrücke der Auflage waren in kurzer Zeit bis auf einen kleinen Rest abgegangen.

#### 4.

Die Eigenschaften, die der „Übung der christlichen Vollkommenheit“ den Erfolg sicherten, sind vielleicht ebendieselben, die andere von dem Buche abwendig machten: seine Einfachheit und Anspruchslosigkeit. Schillernde Geistreichigkeit, Flüge über die Wolken muß man bei R. nicht

---

<sup>31</sup> A Memoir of Mother Francis Raphael O. S. D., edited by Father Bertrand Wilberforce O. P. 3rd edition 1923, 51. Zitiert bei Thurston a. a. O. 425.

<sup>31a</sup> Vassal 297.

suchen. Er will nicht Glanz, sondern Nutzen, er wendet sich an solche, die noch unbekannt sind mit dem geistlichen Leben, aber ernstlichen Unterricht darin wünschen. Er geht auch nicht darauf aus, die Lehre vom geistlichen Leben zu einem kunstvollen Gebäude zusammenzuordnen, alles aus einem oder wenigen Grundsätzen scharfsinnig herzuleiten. Sein Ziel ist nicht wissenschaftliches Verständnis der Aszetik; wie der Titel des Werkes angibt, geht es ihm um die „Übung“, die Ausübung der Tugenden, zu der er anleitet und die er erleichtern will. Was man nicht lehren kann, das mystische Gebet, berührt er nur flüchtig, nur um eben zu sagen, daß es derartiges gibt. Demgemäß ist auch die Darstellung einfach, aber immer klar und anregend. Nie verliert Rodriguez die Fühlung mit dem Leser, immerfort fühlt man sich angedet und angeregt. Vortrefflich sind die Gleichnisse, mit denen er seine Lehre erläutert, gutgewählte Stellen aus der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern dienen als Beweise. Ein Vergleich mit seinem Mitbewerber Saintjure fällt, was die niemals trockene, immer anregende Darstellung angeht, sehr zum Vorteil des Spaniers aus. Wie seine Landsleute versichern, schreibt er ein reines, geradezu klassisches Spanisch <sup>32</sup>.

Bei aller Einfachheit halten sich bei R. die Anforderungen an den Leser nicht in den Niederungen. Die Vollkommenheit besteht zwar, wie er betont, in der getreuen Ausübung der gewöhnlichen Pflichten, aber er will, daß man nach dem Höchsten strebe, was es im Tugendleben gibt <sup>33</sup>. Mag er eine Tugend behandeln, welche es auch sei, Demut, Gehorsam, Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, immer zeigt er, worin die Vollkommenheit von dem allem besteht und will, daß man danach strebe.

Neben diesen Vorzügen verschwinden einige kleinere Mängel, z. B. daß er Geschichten erzählt, die dem heutigen Urteil nach höchst unwahrscheinlich sind, daß er naturwissenschaftliche Fabeln aus Plinius im Geiste seiner Zeit gläubig annimmt, die etwas überstrenge Auslassung über Geistesmänner, die zugleich Witzbolde und Spaßvögel sein wollen <sup>34</sup> und

---

<sup>32</sup> Goyena 154.

<sup>33</sup> Bd. I, Abh. I, Kap. 8, S. 22 (31 f.). Wir zitieren nach der Ausgabe Jocham-Burgstaller und setzen in ( ) die Seitenzahl der Ausgabe Barcelona 1618 bei.

<sup>34</sup> Bd. II, Abh. II, Kap. 12 (118 ff.). Indes auch F. W. Faber sagt, geistreiche Dinge über den Nächsten zu sagen, sei schwerlich je ganz ohne Sünde. „Geist hat etwas vom Dolch“ etc. Von der Güte, übers. von K. Graf Preysing, 72.

dergleichen. In neueren Ausgaben hat man Derartiges ausgelassen oder durch Anmerkungen richtiggestellt.

5.

In jüngster Zeit ist R. der Zielpunkt von vielen Angriffen geworden. Die Einwürfe gehen aus von Henri Bremonds großem Werk *Geschichte der Frömmigkeit in Frankreich*. Nun ist Bremond allerdings ein geistreicher und gelehrter Schriftsteller. Sein Hauptwerk<sup>35</sup> führt einen neuen Gedanken durch, indem er alle die vergessenen asketischen Schriften vom 17. Jahrhundert an wieder hervorzieht und beleuchtet. Er verfügt über eine großartige Leichtigkeit des Schaffens. In verhältnismäßig kurzer Zeit förderte er 11 Bände seines großen Werkes ans Licht und lieferte daneben, ganz abgesehen von Aufsätzen in Zeitschriften, noch über zwei Dutzend anderer kleinerer Schriften. Den Gefahren, die mit dieser Leichtigkeit im Gebrauch der Feder verbunden sind, ist aber auch er nicht entgangen. Wo er als Geschichtschreiber Tatsachen berichtet, wird man seine Ausführungen dankbar entgegen nehmen. Wenn er aber als Lehrer des Gebetes und der Aszese auftritt, so kann er zwar auch hier Eindruck auf nicht wenige machen — eine starke Stimme weckt immer Widerhall —, auf bleibende Wirkung wird er aber wohl verzichten müssen.

Wir gehen nicht näher auf seine Anwürfe ein. Sie beziehen sich nicht eigentlich auf R. im Besonderen, sondern auf die Richtung, die dessen Werk vertritt, auf Ignatius von Loyola und dessen Exerzitienbuch. Bremond wehrt sich freilich dagegen, daß er die Exerzitien angreife, aber seine Gegner haben ihm erwidert, tatsächlich sei das dennoch der Fall, und sie werden wohl Recht behalten. Während die ersten Bände Bremonds sich ungeteilter Zustimmung erfreuten, erhoben sich zahlreiche Stimmen gegen ihn, als er sich gegen die Jesuitenaskese im allgemeinen wandte, und im Streite wurde die Sache wohl klar gestellt<sup>36</sup>. Außerdem haben die Exerzitien kirchliche Empfehlung; dagegen kommt auch der geistreichste Schriftsteller nicht auf<sup>37</sup>.

---

<sup>35</sup> *Histoire littéraire du sentiment religieux en France depuis la fin des guerres de religion jusqu' à nos jours*. Paris 1912—33, 11 Bände.

<sup>36</sup> In dieser Zeitschr. vgl. 4 (1929), 126—140: E. Böminghaus, *Aszese oder Gebet*; P. v. Chastonay ebd. 76.

<sup>37</sup> Bremond über Rodriguez z. B. *Hist. litt.* 3, 133 f., 259, 265; 5, 42; 8, 276, 287.

Nur einiges soll hier berührt werden, was R. im Besonderen betrifft. Wo man den Einwurf gegen ihn erhebt, der spanische Aszet verstehe nichts von Mystik und mystischem Gebet, macht man wohl geltend, er selber bekenne, daß er auf diese höhere Gebetsstufe nicht erhoben sei. Aber in Wirklichkeit legt R. ein solches Bekenntnis über sein inneres Leben nicht ab. An der betreffenden Stelle will er nur betonen, das mystische Gebet lasse sich nicht lehren; selbst wenn jemand für sich selbst die Erfahrung davon besitze, so könne er doch nicht bewirken, daß andere seine Mitteilungen darüber verständen. Sein Worte lauten: „Jene Erhebungen, jene Umformungen der Seele, jenes Schweigen (der Seelenfähigkeiten), jene Selbstvernichtung, jene Einigung ohne Zwischenglieder, jener Seelengrund des Tauler — zu was nützt es, solche Ausdrücke vorzubringen, wenn Du sie verstehst, ich aber nicht, und nicht weiß, was Du sagen willst<sup>38</sup>.“ Das Wörtchen „ich“ findet sich hier freilich. Aber es bezeichnet nicht die Person des R. selbst, er spricht aus der Person desjenigen, der ohne eigene Erfahrungen im mystischen Gebet darüber belehrt werden soll. Auch sonst braucht er das Wörtchen „ich“, wo es doch nicht R. selbst bezeichnet, z. B. „Verwalte ich meine Berufsgeschäfte auch nicht mit solchem Ruhme wie du (*Aunque yo no haga el officio con tanto primor como vos*), und reichen meine Kräfte und Talente nicht so weit, wie die deinen, so kann ich doch in dem Wenigen, das ich tue, mehr verdienen als du in dem Vielen, das du tust<sup>39</sup>.“ Ob R. mystisch begnadet war, weiß man nicht. Aus dem obigen Text folgt darüber nichts.

Über einen Einwurf, der sich nicht auf eine Einzelheit in R.' Lehre bezieht, sondern auf sein Werk als Ganzes, sollen noch einige Worte hier stehen. Man sagt, der Weg, den er zur Liebe Gottes, also zur Vollkommenheit zeige, sei zu umständlich und mühsam. Statt wie Bernhard, Bona-

---

<sup>38</sup> Bd. I, Abh. V, Kap. 4, n. 5, S. 160. Der spanische Text lautet: „Aquellas anagogias, aquellas transformaciones del alma, aquel silencio, aquel aniquilarse, aquel unirse sin medio, aquel hondo de Taulero; ¿ de qué sirve decir estas cosas, que si vos las entendéis, yo no las entiendo, ni sé lo que os queréis decir?“ (I, p. 230). Vgl. Luis Puiggrós in *Manresa* 9 (1933) 261; F. Cavallera in *Rev. d'Ascétique et de Mystique* 5 (1924) 410. Régnier des Marais hatte unrichtig übersetzt: „ . . . quelqu'un y comprend quelque chose? Pour moi, j'avoue franchement que je n'y comprend rien. Diese unrichtige Übersetzung ist vielfach weitergetragen worden, sie findet sich auch noch bei Pfandl, *Geschichte der spanischen Nationalliteratur*, Freiburg 1929, 60.

<sup>39</sup> Bd. I, Abh. III, Kap. 11 n. 7, S. 94 (133).

ventura, Franz von Sales, Alphons von Liguori geradewegs auf die Übung der Gottesliebe auszugehen und alle anderen Tugenden zu Übungen der Gottesliebe zu machen, baue er eine Leiter von zwei Dutzend Tugenden auf, die man eine nach der andern, jede aus dem ihr eigentümlichen Beweggrund üben solle, um so am Ende zum Besitz der Liebe und Vollkommenheit zu gelangen<sup>40</sup>. Besteht der Einwurf zu Recht? Über den Aufbau des geistlichen Lebens macht sich R. ein Wort des heiligen Gregor des Großen zu eigen: „Bei dem Bau eines materiellen Hauses stützt sich das Ganze auf Säulen, die Säulen aber ruhen auf Fußgestellen. Ebenso stützt sich das ganze geistliche Leben auf die Tugenden, die Tugenden aber ruhen auf der reinen guten Absicht des Herzens<sup>41</sup>.“ Über die reine und gute Absicht aber hat er eine eigene Abhandlung. Darin heißt es z. B.: „Als echte Kinder Gottes kann man uns daran erkennen, daß wir fest und unverwandt zur wahren Sonne der Gerechtigkeit aufblicken, die Gott ist, indem wir unser Tun auf ihn richten, so daß der Zweck und das Ziel all unserer Werke kein anderes ist, als Gott zu gefallen, ihn zu erfreuen und in ihnen seinen heiligsten Willen zu erfüllen<sup>42</sup>.“ „Wir dürfen nicht nachlassen, bis wir unsere Werke so tun, daß wir in denselben tatsächlich immerdar Gott lieben und uns darüber freuen, daß wir in ihnen den Willen Gottes tun<sup>43</sup>.“ „So kann einer Gott weit mehr gefallen mit wenig Werken, weil er sie nämlich mit größerer Liebe vollbringt als ein anderer mit vielen<sup>44</sup>.“ „Unser heiliger Vater Ignatius erklärt uns mehr im einzelnen, wie wir in dieser geraden und reinen Absicht voranschreiten müssen: „Alle sollen sich bemühen, die rechte Absicht zu haben, nicht nur in Betreff ihres Berufes, sondern auch in Bezug auf alle einzelnen Dinge, indem sie darin allzeit ihr Augenmerk sorgsam dahin richten, daß sie der göttlichen Güte um ihrer selbst willen und wegen der Liebe und der außerordentlichen Wohltaten, mit welchen sie uns zugekommen ist, dienen und sich wohlgefällig machen, mehr als

---

<sup>40</sup> K. Keusch, Die Aszetik des hl. Alfons von Liguori, Freiburg i. d. Schw. 1924, 228 f. Er beruft sich auf Bremond, 5, 43. Aber man braucht die dort vorgelegte Anführung aus Rodriguez nur aufmerksam zu lesen, um sofort zu sehen, daß Bremond hier dem Spanier eine Ansicht unterschiebt, die Rodriguez nicht vertritt.

<sup>41</sup> Bd. I, Abh. III, Kap. 1 n. 3, S. 75 (105).

<sup>42</sup> A. a. O. Kap. 7 n. 1, S. 86 (121).

<sup>43</sup> Kap. 8 n. 3, S. 88 (123).

<sup>44</sup> Kap. 11 n. 8, S. 95 (133).

aus Furcht vor den Strafen oder wegen der Hoffnung auf Belohnungen, obschon sie auch von dieser Seite sich unterstützen müssen'. Der heilige Ignatius ist damit nicht zufrieden, daß wir überhaupt Gott dienen und ihn suchen ... Er will, wir sollen Gott suchen und ihm dienen um Gottes willen, rein wegen seiner selbst, um seiner unendlichen Güte willen, weil Gott ist, der er ist<sup>45</sup>." Es ist nicht nötig, noch ein paar Dutzend ähnlicher Stellen aus R. zu sammeln. Was man Gutes tut vom Morgen bis zum Abend sind ja Tugendwerke. Soll man sie alle aus Liebe zu Gott üben, so will also R., daß man die verschiedenen Tugenden aus dem Beweggrund der Liebe übe.

Aber wozu denn nun der lange Unterricht über die einzelnen Tugenden? Bremond stellt der Aszese von R. die seines Ordensbruders Louis Lalle-mant entgegen. Nun, und was will Lalle-mant? „Der kürzeste und sicherste Weg zur Vollkommenheit ist dieser, daß wir uns viel mehr auf die Reinheit des Herzens verlegen als auf die Tugendübung<sup>46</sup>." Und worin besteht die Herzensreinheit? „Sie liegt darin, daß man nichts im Herzen habe, was nur im geringsten gegen Gott und die Wirksamkeit der Gnade ist." Ganz wohl, einem schon Fortgeschrittenen, der das Grobe in der Überwindung der Leidenschaften schon hinter sich hat, bei dem ein Wink genügt, um das bellende oder knurrende Hündchen wieder zur Ruhe zu bringen, mag man einen solchen Rat geben. Aber nun nehmen wir einen Anfänger, in dem die Leidenschaften noch übermächtig sind, was kann der mit einer solchen Weisung anfangen? Dem muß man sagen, er habe alle Bemühung darauf zu richten, daß er Herr über seine Leidenschaften wird, daß er durch ernste Erwägungen im Gebet sich das Häßliche seines Fehlers, die Schönheit der entgegengesetzten Tugend vor Augen stelle, und damit sind wir wieder genau auf dem Standpunkt von R. angelangt. Mit andern Worten: es besteht kein wirklicher Gegensatz zwischen R. und Lalle-mant. Der eine hat Fortgeschrittene vor Augen, der andere vor allem seine Novizen, Anfänger. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht auch Fortgeschrittene aus R. Frucht schöpfen können. Wenn man alles mögliche an geistlichen Büchern durchgelesen habe, kann man sagen hören, so komme man schließlich auf R. wieder zurück<sup>47</sup>. In einem Anhang zu

---

<sup>45</sup> Kap. 13 n. 1 u. 2, S. 97 (137).

<sup>46</sup> Bremond a. a. O. 42.

<sup>47</sup> Quand, après l'avoir abandonné ou moins souvent fréquenté, on revient à lui sur le tard, on le trouve, plus que jamais, bon, aimable, satisfaisant. Vassal 320.

seinem Band<sup>48</sup> spricht sich Bremond über den Gegensatz zwischen Lalle-  
mant und R. milder aus.

Vorhin wurde eine Stelle aus den Konstitutionen des heiligen Ignatius  
angeführt zum Beweis dafür, daß Ignatius und mit ihm R. ein Handeln  
aus reiner Liebe fordern. Setzen wir noch den Verfolg der Stelle her, den  
R. nicht anführte: „Und in allem sollen sie Gott suchen, indem sie sich, so  
viel es möglich ist, von der Liebe aller Geschöpfe frei machen, um alle  
Neigung dem Schöpfer zuzuwenden, indem sie in allen Geschöpfen ihn  
lieben und alle in ihm, nach seinem heiligsten und göttlichen Willen.“

Der Text kann dienen, um einen zweiten Einwurf richtig zu stellen.  
Man sagt, die gewöhnliche Jesuitenaszese sei anthropozentrisch, sie stelle  
überall den Menschen, des Menschen Vervollkommnung, dessen Seelenheil  
in den Mittelpunkt, nicht aber Gott den Schöpfer und Herrn. Wenn je-  
mand sich zu diesem Einwurf bekennt, so darf man ihn doch fragen,  
inwiefern es denn menschenmöglich ist, Gott noch mehr in den Mittel-  
punkt zu stellen, als es in den angeführten Ignatius- und R.-Worten ge-  
schieht? Es ist deshalb nicht nur eine gehässige, sondern auch unwahre  
und ungerechte Beschuldigung, R. sei eine Art Seneca, ein christlicher  
Seneca zwar, aber doch ein Seneca<sup>49</sup>. Man zeige uns bei Seneca Stellen  
über die Gottesliebe wie die angeführten! Wahr ist, daß zur Zeit des  
Humanismus von manchen Seneca wie ein Erbauungsbuch, wie eine Art  
geistlicher Lesung betrachtet wurde. Des Kardinals Capranica Lieblings-  
schriftsteller waren Augustin, Hieronymus, Cassian, Seneca<sup>50</sup>. Der böh-  
mische Adelige Zdenko von Kolowrat, ein frommer Katholik des 17. Jahr-  
hunderts, trug aus Frömmigkeitsrücksichten den Seneca immer bei sich<sup>51</sup>.  
In früherer Zeit schließt sich Martin von Braga in seinen Schriften an  
Seneca an, wie Ambrosius an Cicero. Manches was Aristoteles, Plato,  
Seneca, Epiktet<sup>52</sup> über die Tugendübung geschrieben haben, ist ja richtig.  
Die Kirche braucht das nicht zu leugnen, und hat es nie geleugnet. Aber  
ein Abgrund trennt die christlichen und heidnischen Lehrer der Sittlichkeit  
insofern, als bei den christlichen Schriftstellern alles auf Glaube, Hoffnung  
und Liebe hinausgeht. Möglich, daß die Senecafreunde seiner Zeit auch

---

<sup>48</sup> P. 395—97.

<sup>49</sup> Bremond, *Hist. litt.* 3, 136.

<sup>50</sup> Pastor, *Gesch. der Päpste* 1<sup>6-7</sup>, 285.

<sup>51</sup> Schmidl, *Historiae S. J. Provinciae Bohemiae, Pars III* (1616—32), 3 Pragae 1754, 685.

<sup>52</sup> Seneca saepe noster. Tertullianus de anima c. 20.

der hl. Jean Eudes in einigen scharfen Worten im Auge hat. Bremond bezieht dessen Tadel auf die Jesuiten<sup>53</sup>, aber manche Züge passen nicht auf sie<sup>54</sup>. Die Beschuldigung des Anthropozentrismus ist deshalb nur eines von den mächtigen Schlagworten, die zugleich Anklage, Überführung, Verurteilung und Strafe sind. Für Bremond gilt als das Höchste im Geistesleben die Schule des Kardinals Bérulle; sie stellt er als den reinsten Ausdruck des Theozentrismus allen andern voran. Nun muß man es ja dem Franzosen zu Gut halten, wenn ihm Franzose und Französisches über alles geht, was es auf Erden gegeben hat und geben wird. Gott möge uns auch in allen Gnaden davor bewahren, daß wir gegen jemand etwas sagen, der Christus lieben und ehren wollte. Aber es ist sicher eine starke Übertreibung, wenn Bremond die „Entdeckung“ des Theozentrismus durch Bérulle in Vergleich stellt mit der Tat des Kopernikus und wenn er den Kapiteln über die Lehre Bérulles die Überschrift gibt: *Religio restaurata*. Die Kirche hat immer Gott in den Mittelpunkt gestellt. Die Grundstimmung, in der sie betet, spricht sich darin aus, daß sie beginnt im Namen der drei göttlichen Personen, jeden Psalm schließt mit dem „Ehre sei dem Vater“; und wenn das Vaterunser in den ersten drei Bitten um die Verherrlichung Gottes bittet, so konnte diese Mahnung in der Kirche nicht tauben Ohren begegnen. Selbst das Bittgebet, auch wenn es das tägliche Brot zum Gegenstand hat, ist eine Übung der Gottesverehrung; denn es erkennt Gott an als die Quelle alles Guten und hat darin seinen Wert. Ignatius von Loyola mit seinem Wahlspruch ‚Alles zur größeren Ehre Gottes‘ zum Anthropozentrismus zu ziehen, muß auf die Dauer ein unmögliches Unterfangen bleiben. Der Mensch ist für Gott, das ist oberster Grundsatz und tiefstes Fundament, auf dem alles beruhen, nach dem alles entschieden werden muß.

Wie stellten sich die Heiligen zu Bérulles „französischer Schule“ und zu deren Gegensatz, zu R.? Bérulle selbst scheidet hier aus; man hat versucht, in Rom seinen Seligsprechungsprozeß anhängig zu machen, ist aber damit bis heute nicht durchgedrungen. Von der hl. Johanna Franziska von Chantal wird das Wort berichtet, Gott habe den hl. Franz von Sales erweckt, um Menschen zu unterrichten, Charles de Condren — den Nach-

---

<sup>53</sup> Hist. litt. 3, 135 u. 265.

<sup>54</sup> Auch Lebrun a. a. O. bezieht die Worte nicht auf die Jesuiten.

folger Bérulles — habe er fähig gemacht, Engel zu belehren<sup>55</sup>. Das ist wohl nicht mehr als eine höfliche Ablehnung, sie selbst blieb bei der einfachen Aszese des hl. Franz. Als Heilige der französischen Schule werden genannt: Ludwig Maria Grignon de Montfort, Johannes Eudes, Vinzenz von Paul; als Gesinnungsverwandter wird noch Alphons von Liguori angefügt. Über den erstgenannten weiß Bremond nicht viel zu sagen; seine Schrift: Die Liebe zur ewigen Weisheit, enthält nichts, was über das Exerzitienbuch hinausginge. Was Eudes, Vinzenz von Paul, Alphons über R. dachten, ist oben schon gesagt; sie wußten nichts von einem Gegensatz zu ihm.

---

<sup>55</sup> Bremond 3, 291; Edme Cloiseau, *Généralats du Card. de Bérulle et du P. Condren*, éd. Ingold, Bibl. Oratorienne 1, Paris 1882, 53.

## Die Begleiterscheinungen des mystischen Gnadenlebens

Unter dem Gesichtspunkt der Seelenführung nach Johannes v. Kreuz

Von Karl Wild, Stadtpfarrer a. D., Freiburg-Baden

In zwei Artikeln dieser Zeitschrift wurden von dem Verfasser vorliegender Ausführungen behandelt: Das Wesen der mystischen Beschauung (9, 1934, 107—124) und dann die mystische Vollkommenheit und der Weg zu ihr, wie auch alle sonstigen einschlägigen Fragen der Berufung zu mystischen Gnaden und des Strebens nach ihnen (8, 1933, 97—116). Alles nach der Lehre des hl. Johannes vom Kreuz. Er ist ja der Kirchenlehrer der Mystik. Der Seelenführer mystisch begnadeter Seelen muß deswegen die Lehre des Heiligen über die Erscheinungen des mystischen Gnadenlebens ganz genau kennen und sich deswegen in sie einstudieren. Dadurch wird er instand gesetzt, die ihm anvertrauten Seelen richtig zu führen auf diesen so gefährvollen Wegen, wo unrichtige Führung den Seelen sowohl wie auch der Kirche sehr schaden kann. Kein Seelenführer wird für sich wohl annehmen dürfen, daß die Lehren des Heiligen für seinen Fall nicht gelten. Das wäre große Vermessenheit — namentlich dann, wenn er sich um die so klaren und ernsten Weisungen des Heiligen nicht kümmern würde, wie sie sich auf das gefährvollste Gebiet der Mystik, auf die Begleiterscheinungen des mystischen Gnadenlebens, beziehen. Wir wollen hier diese Lehren in etwa wenigstens behandeln, und